

halben eifrig begehrt, und so blieb die Sprache Babylons das Mittel eines allgemeineren Verkehrs. Nach Ezra 4, 8; 7, 12 bedienten die persischen Könige sich ihren semitischen Unterthanen gegenüber des Chaldäischen als Kanzleisprache. Auch sonst ward im persischen Reich das Uebergewicht der chaldäischen Weltsprache so mächtig, daß schon aus der Zeit der Verbindung Babyloniens mit Persien der Ursprung des räthselhaften Idioms hergeleitet werden muß, welches unter dem Namen Huparetsch, Behlami oder Chaldäoperfisch als Sprache des Sassanidenreiches bekannt geworden ist (Haug, Essay on Pahlavi 128, in An old Pahlavi-Pazand Glossary, Bombay 1870). Die Seleuciden konnten wohl die Bedeutung Babylons als einer Weltstadt brechen, aber nicht die Sprache Babylons in ihrer weiten Verbreitung austrotten. Vom persischen Meerbusen bis zum mittelländischen Meere hin behauptete das Chaldäische sich als Sprache des lebendigen Verkehrs, trotz aller Bemühungen, das Griechische an seine Stelle zu setzen. In seine Lebenskraft war so groß, daß auf dem Ruinensfeld von Babylon eine chaldäische Literatur erst aufblühte. Als die Juden in Palästina ihre Heimat verloren hatten, ließen sie sich immer zahlreicher in Babylon nieder, wohin die Gleichheit der Sprache und viele seit dem Exil zurückgebliebenen Stammesverwandten sie einluden. Hier suchten sie durch geistige Thätigkeit ihrer Nation eine ideale Selbstständigkeit zu sichern, nachdem sie auf die äußere hatten verzichten müssen, und so entstand eine Reihe von Schriften, welche der Pflege des jüdischen Glaubens, der jüdischen Tradition und der jüdischen Weisheit dienten. Zwar versuchten die Gelehrten hierbei, die ausgestorbene hebräische Sprache wieder zu beleben; allein der Einfluß des Chaldäischen war so groß, daß auf diese Weise nur ein neues, künstliches Idiom entstand (s. d. Art. Hebräische Sprache und Literatur), und die für größere Kreise bestimmten Schriftwerke mußten immerhin chaldäisch abgefaßt werden. Es ist eine ganz einzig dastehende Thatsache, daß die chaldäische Sprache ihre Literaturperiode erst dann erlebte, als die chaldäische Nation zu leben aufhörte; freilich trägt auch diese ganze Literatur den Charakter des Absterbens oder des Erstorbenen aufgedrückt (vgl. d. Art. Babylon).

Nach allem diesem ist es natürlich, daß das Chaldäische, soweit es aus Schrifttexten bekannt ist, in sprachgeschichtlicher Hinsicht zu den am weitesten fortgeschrittenen Sprachen des semitischen Stammes gehört; es steht bereits in den ältesten erhaltenen Denkmalen auf der Reize seiner Entwicklung. In dieser Gestalt theilt das Chaldäische zunächst die Eigenthümlichkeiten aller aramäischen Sprachen. Es hat eine harte und platte Aussprache, wegen welcher bei Vergleichung mit den verwandten Sprachen oft  $\text{ʾ}$  statt  $\text{r}$ ,  $\text{n}$  statt  $\text{w}$ ,  $\text{v}$  statt  $\text{w}$ ,  $\text{y}$  statt  $\text{z}$ , fast immer  $\text{a}$  statt  $\text{r}$  erscheint; die Wortformen sind arm an Vocalen; der Artikel ist durch den status emphaticus, d. h. die Endung  $\text{-}$  ersetzt; der Geni-

tiv wird durch das relative  $\text{ʾ}$ , der Accusativ durch  $\text{ʾ}$  umschrieben; die Pluralendung ist  $\text{-}$ ; die 3. Plur. Perf. unterscheidet in der Form beide Geschlechter; die Conjugationen bilden Passiva oder Reflexiva durch Vorsetzung von  $\text{ʾ}$ ; die Passiva haben eine Imperativform; durch Zusammensetzung des Particips mit dem Suffixum werden neue Tempusformen, durch Verbindung des Relativs  $\text{ʾ}$  und der Präposition  $\text{ʾ}$  mit dem Suffixum Possessiva gebildet. Sehr gering sind die Unterschiede des Chaldäischen von den übrigen aramäischen Dialecten, namentlich von dem Syrischen (vgl. Aurivillius, De lingua aramæa, Dissert. ed. Michaelis, Goetting. 1790, 104). Schon die Septuaginta und die Vulgata übersetzen daher das biblische  $\text{ܐܘܪܝܝܢܐ}$  mit  $\text{Συριακοί}$ , Syriacos; der hl. Hieronymus sagt von den betreffenden Stücken in Daniel, sie seien lingua Chaldaica, quam vocant Syriacam, geschrieben (Comm. in Dan. 2, 4), und im Talmud steht ebenfalls  $\text{סורית}$  mitunter für „chaldäisch“. In neuerer Zeit hat man den beiden Idiomen jeden andern Unterschied, als die Religionsverschiedenheit der betreffenden Schriftsteller, abgesprochen. (So Fürst, Formenl. der chald. Gram. 5 ff.) Indessen lassen sich doch als unterscheidende Merkmale des Chaldäischen bezeichnen: der fast durchgängige Gebrauch des  $\text{a}$  für syrisches  $\text{o}$ , wie  $\text{šlakā}$  für  $\text{šlohō}$ , oder die Pluralendungen  $\text{an}$  und  $\text{ath}$  für  $\text{on}$  und  $\text{oth}$ ; der Mangel der Diphthonge; regelmäßige Betonung der letzten Silbe, während das Syrische den Accent auf die vorletzte Silbe legt; die Bildung der Infinitive in den meisten Conjugationen durch eine Endung statt durch vorgelegtes  $\text{ʾ}$ ; endlich in dem 3. Sing. Imperf. das Prästrum  $\text{ʾ}$  statt  $\text{ʾ}$  (vgl. Dietrich, De sormonis chaldaici proprietate, Lipsiae 1839). Freilich sind aus den späteren Perioden der chaldäischen Literatur einige Schriftstücke vorhanden, in denen mundartlich, wie es scheint, auch die dem Syrischen zugesprochenen Formen vorkommen, und hier reducirt sich die ganze Eigenthümlichkeit des Chaldäischen auf die Aussprache und auf den Gebrauch der Quadratschrift.

Das Chaldäische ist, wie alle semitischen Sprachen, zuerst mit den altsemitischen oder sogen. phöniciſchen Buchſtaben geſchrieben worden. In diesen Schriftzügen sind nur die bereits genannten kurzen Legenden auf assyrischen Gegenständen erhalten. Mit dem hebräischen Theil der Bibel wurden auch die chaldäischen Stücke des Alten Testaments in die Quadratschrift umgeschrieben, und da alle sonstigen chaldäischen Texte von Juden herrühren, bei denen die Quadratschrift ausschließlich in Gebrauch war, so ist diese für das Chaldäische immer beibehalten worden und kann daher als besonders unterscheidendes Merkmal desselben gelten. Die Masorethen dehnten die Punctuation des Bibeltextes auch über die chaldäischen Stücke aus, und nach diesem Vorgange wurde ein Theil der übrigen chaldäischen Schriften ebenfalls vocalisirt; indeß geschah dieß nur nachträglich, als die dafür